

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Lebensschicksale des ehemaligen hannoverschen Husaren C. D.

Dölkenhaus, C.

Oldenburg, 1846

Drittes Kapitel.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5020

Drittes Kapitel.

Gefecht bei Görde. — Kampf mit zwei Kürassieren. — D. wird schwer verwundet. — Sein Freund W. findet ihn. Er wird nach Dömitz gebracht. — Unter geschickter Behandlung des Arztes Dubois erholt er sich so weit, daß er wieder zu seinem Regimente abgehen kann.

Ich wurde bei meinem Regimente mit großer Freude aufgenommen, denn man hatte mich schon für todt oder gefangen gehalten. Nachdem wir noch einige Zeit im Mecklenburgischen hin und her gezogen waren, gingen wir bei Dömitz auf einer Schiffbrücke über die Elbe, und standen einige Zeit im Lager bei Dannenberg.

An einem Morgen wurde unerwartet zum Aufbruch geblasen, und wir ritten nach der Gegend von Görde, wo wir unsere vereinten Truppen antrafen. Es kam bald zum Gefecht; und da ich mir fest vorgenommen hatte, meine Scharte von Kamin her auszuweichen, so ritt ich abermals zum Tirailiren mit vor. Ich hatte mich mit einem kriegserfahrenen Kameraden, welcher früher bei den Franzosen gedient hatte, verabredet, so viel als möglich zusammen zu bleiben. Bald erblickten wir drei feindliche Kürassiere, welche im vollen Galopp auf uns zusprenkten. Wir ließen sie auf Schußweite herankommen, feuerten, und Einer stürzte getroffen vom Pferde. Aber auch mein Kamerad sank

zur Erde von einer feindlichen Kugel. Ich stand also allein zweien, wie es schien, erfahrenen Kriegern gegenüber; ich empfahl meine Seele Gott, nahm mir aber zugleich fest vor, mein Leben so theuer wie möglich zu verkaufen.

Wir hatten wol schon 10 Minuten gekämpft, als ich Einem meiner Feinde einen so kräftigen Hieb in seinen Bügelarm gab, daß er den Säbel nicht ferner gebrauchen konnte. Aber in demselben Augenblicke erhielt ich von dem Andern einen so starken Hieb an meine Bärenkappe, daß die Sturmbänder sprangen, und ich meine Kopfbedeckung verlor. Betäubt, focht ich nicht mehr mit kalter Besonnenheit, sondern drang zu hitzig auf meinen Gegner ein, der, ein altbejahrter Krieger, mit mir als einem jungen Kampfunerfahrenen spaßen zu können glaubte, und deshalb einige Blößen gab. Ich benutzte sie, und brachte ihm einen tüchtigen Hieb in seiner linken Schulter bei. Wüthend erhob er sich hoch im Sattel, und holte zu einem so starken Hiebe aus, daß ich kaum im Stande war, den mit Riesenkraft geführten Streich durch Unterschlagen seines Säbels nur etwas zu entkräften. Mit der Spitze seines Säbels brachte er mir eine Kopfwunde bei, und das Blut strömte mir unaufhaltsam über Stirn und Augen. Unter diesen Umständen konnte ich mit dem Säbel den Kampf nicht fortsetzen; auch fühlte ich bereits eine Abnahme meiner Kräfte. Ich beschloß nun nicht allein in die Schattenwelt hinüber zu gehen, sondern zuvor noch zu versuchen, meinen Feind als

als Gesellschafter mitzunehmen. Ich machte eine rasche Wendung mit dem Pferde, ließ meinen Säbel am Riemen hinunter, griff schnell zu dem gespannten Pistol, und feuerte. Mein Feind stürzte getroffen vom Pferde herab; aber auch ich sank, vom Kampfe und und starkem Blutverlust ermattet, bewusstlos zu Boden.

Es wäre besser gewesen, wenn ich nie wieder zum Dasein erwacht wäre! Ich hätte hier einen ehrenvollen Tod fürs Vaterland gefunden, und würde ferner nicht, freilich durch eigne Schuld, in ein so namenloses Unglück gerathen sein! Aber in Gottes Rathschluß war es mit mir anders bestimmt!

Den folgenden Tag ritt eine Abtheilung über das Schlachtfeld, unter welcher W., mein bester Freund, sich befand. Er sah mich, fand noch Leben in mir, und bat um die Erlaubniß, sich meiner annehmen zu dürfen. Ich wurde unter seiner Obhut nach Dannenberg zurückgebracht. Aber hier war jedes Haus mit Verwundeten angefüllt, und ich konnte auf sorgfältige Verpflegung nicht rechnen. Sobald ich nur erst verbunden war, sorgte W. dafür, daß ich nach Dömitz gebracht wurde. Hier wurde ich bei einem Bürger, wo wir früher im Quartier gelegen hatten, freundlich und bereitwillig aufgenommen und gepflegt.

In Dömitz befanden sich damals sehr viele Kriegsgefangene; darunter auch einige Aerzte. Durch die Vermittelung des lieben Herrn W., so hieß mein Wirth, wurde ich von einem der geschicktesten in die Kur genommen. Mein Kopf war sehr stark ange-

schwollen. Ich erhielt verschiedenen Verband, und nach Verlauf von vier Tagen hatte sich die Geschwulst schon einigermaßen gelegt, so daß zur Operation geschritten werden konnte. Es fand sich, daß der Knochen ungefähr $2\frac{1}{2}$ Zoll über dem rechten Auge in einer Länge von drei Zoll durchgehauen war, und da dieser Knochen zersplittert war, so mußten die Splitter von dem Hauptknochen abgetrennt und herausgezogen werden. Ich hatte entsetzliche Schmerzen auszustehen. Mein Arzt, Dubois genannt, gab mir indeß die frohe Hoffnung, daß ich, sobald diese Operation überstanden sei, wieder völlig gesund werden würde. Ich ertrug daher meine Schmerzen so geduldig, als möglich war, und nach Verlauf von zwei der fürchterlichsten Stunden meines Lebens erklärte der Doktor, daß meine Wunde nun rein sei, und zum Verbinden derselben geschritten werden könne. Ich hatte nun das Schwerste überstanden, und durch die Geschicklichkeit des Herrn Dubois und die wahrhaft mütterliche Pflege meiner Wirthin war ich nach Verlauf von 14 Tagen schon im Stande, das Bett zu verlassen und in der Stube hin und her zu gehen.

Mein Freund W. war gleich die ersten Tage wieder zum Regimente abgegangen, hatte aber ohne mein Wissen dem Herrn B. 4 Louisd'or zugestellt, um sie mir bei meiner Herstellung einzuhändigen. Der Herr B. hatte sich auch die Erlaubniß zu erwirken gewünscht, den menschenfreundlichen Doktor bei sich ins Haus nehmen zu dürfen. Ich wurde so in der kurzen Zeit

von 5 Wochen so weit wieder hergestellt, daß ich zum Regimente abgehen konnte. Ehe ich Abschied von meinen edlen Wohlthätern nahm, überreichte ich dem Herrn Dubois, mit dankbaren Thränen in den Augen, die vier Louisd'or, welche Herr B. mir zugestellt hatte, als kleine Erkenntlichkeit für seine liebevolle Sorgfalt. Allein erst auf mein dringendes Bitten, verbunden mit der Vorstellung, daß er als Kriegsgefangener das Geld sehr wohl brauchen könne, nahm der gutmüthige Doktor doch nur zwei davon. Nachdem ich von einem Offiziere des Lügow'schen Corps erfahren hatte, wo mein Regiment lag, nahm ich tiefgerührt von meinen Wohlthätern Abschied.

Viertes Kapitel.

D. kehrt zu seinem Regimente zurück. — Er vollführt kühn einen gewagten Auftrag. Er und sein Freund W. werden zu Unteroffizieren ernannt.

Ich traf mein Regiment im Mecklenburgischen, in einem Dorfe Namens Greisz, worin ein großes adliges Gut lag. Wir hatten es recht sauer, indem unser Regiment nicht vollzählig war, und wir doch den Dienst eines vollständigen Regimentes versehen mußten.

Die Franzosen und Dänen lagen an der anderen